

der beiderseitigen Beziehungen auf, die in wenigen gemeinsamen und vor allem unterschiedlichen Interessen begründet waren. Beide waren strikt gegen einen Anschluss Österreichs an Deutschland, was eine Stützung Wiens zur Folge haben musste, aber wichtiger waren die Unterschiede: Prag war mit dem südslawischen Staat verbündet, den Rom als Gegner ansah, dagegen suchte Rom in Ungarn an Boden zu gewinnen, was sowohl in Prag als auch in Paris auf Misstrauen stieß. Schließlich waren die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der Politik des faschistischen Diktators Benito Mussolini und jener der demokratischen Politiker in Prag zu bedenken. Das ergibt ein Tableau vieler Themen, betreffs derer zwischen beiden Staaten mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten aufzuzeigen sind.

Der Vf. bewältigt zwar die Darstellung des komplizierten Geflechtes, aber die Lektüre befriedigt nur zum Teil, weil der Ausschnitt der Politik zu eng erscheint. H. zitiert aus den diplomatischen Papieren die Einstellungen der Personen zu der Politik des „Partners“, zu einzelnen Personen, zu Stimmungen und schließlich gar zur „Mentalität“ Mussolinis (S. 175), so dass die Politik sehr personalisiert erscheint. Dass man in Rom Edvard Beneš für einen „Lügner“ (S. 166) und „anti-italienisch“ (S. 157) hielt und mit dessen wortreichen Erklärungen nichts anfangen konnte, ist die eine Seite dieser „freundschaftlichen Beziehungen“, andererseits war Prag mehr als misstrauisch gegenüber den imperialistischen Plänen und der Großspurigkeit des italienischen Diktators eingestellt. Der Freundschaftsvertrag stand nur auf dem Papier, und er war dieses Papier nicht wert.

Was indes zunehmend stört, ist das Verständnis von Außenpolitik im Stile dynastischer Staaten, weil die Interessen der Beteiligten nur in Bezug auf Pläne zu großräumigen Ordnungen verstanden werden. So sieht der Vf. die beiden Staaten als Konkurrenten um eine Neuordnung des süd- und südosteuropäischen Umfeldes und diskutiert die Konzepte zwischen Revisionismus und Status-quo-Politik, ohne die Politik der europäischen Großmächte gebührend einzubeziehen. Nur in wenigen Fußnoten und nur einmal im Zusammenhang fällt Licht auf die wirtschaftlichen Fragen, die in den vorwiegend agrarisch strukturierten Staaten dieses Teiles Europas zu finden sind (S. 157 f.) und alle Überlegungen über eine Zollunion ohne Beteiligung Deutschlands zur Makulatur machen. Ohne eine Betrachtung der wirtschaftlichen und innenpolitischen Verhältnisse der beteiligten Staaten erscheint die Außenpolitik, als sei sie in einem luftleeren Raum angesiedelt. Lässt man sich aber auf die enge Auslegung des Themas durch den Vf. ein, so liest man weite Teile der Arbeit durchaus mit Gewinn, besonders was die psychologischen Einstellungen und die Charaktere der Politiker und Diplomaten der damaligen Zeit betrifft.

Köln

Manfred Alexander

*Maik Schmerbauch: Prälat Franz Wosnitza (1902-1979). Ehemaliger Generalvikar von Kattowitz. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 21.) Aschendorff, Münster 2010. 199 S., Ill. Kt. ISBN 978-3-402-10179-7. (€ 19,80.)* – Im Rahmen des Kardinal-Bertram-Stipendiums entstand die vorliegende kirchenhistorische Untersuchung über Prälat Franz Wosnitza, der sich für die Kirche Oberschlesiens in seiner Heimat und in der Bundesrepublik sehr verdient gemacht hat. Das ist ein erfreulicher Umstand, weil der 1902 in Czarnowanz bei Oppeln geborene Wosnitza bisher von der Forschung zu Unrecht kaum beachtet worden ist. Er verbrachte seine Jugend im oberschlesischen Industriegebiet und erlebte bereits als Abiturient die deutsch-polnischen Spannungen im Zuge der Teilung Oberschlesiens 1922, die mit der Gründung der Apostolischen Administratur Oberschlesien (1922) und später (1925) des Bistums Kattowitz auch das kirchliche Leben berührte. 1922 nahm er das Studium der katholischen Theologie in Breslau auf. 1925 stand er vor die Wahl, in welchem Bistum er als Priester wirken wollte. Trotz seiner deutschen Abstammung zog er es vor, in seiner oberschlesischen Heimat zu bleiben. Aus diesem Grunde beendete er sein Studium im Krakauer Priesterseminar. Wosnitza wirkte seit 1933 als Diözesanpräses der Deutschen Katholischen Jugend (bis 1939) und als Schriftleiter des Kirchenblattes *Der Sonntagsbote* (bis 1941), der einzigen deutschsprachigen Kirchenzeitung in Polen. Die größte Bedeutung erlangte er zweifellos als Generalvikar des Bistums Kattowitz zwischen Juni 1942 und Februar 1945. Seine vordringliche Hauptaufgabe bestand darin, den bereits von den nationalsozialistischen Behörden dezimierten Diözesanklerus zu halten, sich einen Überblick über die genaue Anzahl der noch wirkenden Geistlichen zu verschaffen und die Teilung des Bistums in einen deutschen und einen polnischen Teil zu verhindern. Als Leiter des

diözesanen Baureferats sorgte Wosnitza ab Februar 1945 für den Wiederaufbau zahlreicher Kirchen trotz kaum vorhandener finanzieller und infrastruktureller Mittel. Die Ausweisung der Deutschen aus Oberschlesien traf auch ihn. Nach einer kurzen seelsorglichen Zwischenstation in Czarnowanz musste der ehemalige Generalvikar Ende Juli 1946 Schlesien für immer verlassen. Nach seiner Ankunft in Westdeutschland engagierte er sich bis zu seinem Tod 1979 für die in Westdeutschland lebenden Katholiken aus dem Bistum Kattowitz und übernahm zahlreiche Aufgaben und Funktionen, um die materiellen Grundbedürfnisse seiner Diözesanen und den Wunsch nach gelebter kirchlicher oberschlesischer Tradition sicherzustellen.

Maik Scherbauch verweist in seiner vorliegenden Biografie darauf, dass Wosnitza einen erheblichen Anteil an der Entstehung des Versöhnungsbriefes der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe vom Oktober 1965 gehabt habe. Wosnitza kannte den Breslauer Weihbischof Boleslaw Kominek (1962-1972 Titularerzbischof) noch aus ihrer gemeinsamen Zeit im Kattowitzer Ordinariat. 1960 nahm er mit Kominek Kontakt auf. Die beiden Geistlichen sprachen über diese Initiative und Wosnitza gab Kominek wertvolle Ratschläge. Sch. unterteilt seine Arbeit in drei Abschnitte: „Die oberschlesischen Jahre 1902-1946“, „Die Jahre in Westdeutschland 1946-1979“ und eine abschließende Bewertung dieser oberschlesischen Persönlichkeit. Zu Recht würdigt er Wosnitza als eine bedeutende Persönlichkeit für die Kirche Oberschlesiens. Da dieser im Hintergrund agierte, wurde er von der breiten Öffentlichkeit weniger stark als andere bekannte Geistliche wahrgenommen. Dennoch sind seine Verdienste unverkennbar. Man darf uneingeschränkt Sch.s Einschätzung zustimmen, dass Franz Wosnitza eine „beeindruckende Persönlichkeit der gemeinsamen deutsch-polnischen Kirchengeschichte in Oberschlesien und der westdeutschen Nachkriegsgeschichte im 20. Jahrhundert“ (S. 116) gewesen sei. Mit dieser bereichernden kirchenhistorischen Untersuchung kann der Leser dieses Urteil nachvollziehen.

Wien

Gregor Ploch

*Der Warschauer Aufstand 1944. Ereignis und Wahrnehmung in Polen und Deutschland.* Hrsg. von Hans-Jürgen Bömelburg, Eugeniusz Cezary Król und Michael Thomae. Schöningh. Paderborn u.a. 2011. 295 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-506-72905-7. (€ 30,-) – Der vorliegende Sammelband zum Warschauer Aufstand 1944 versucht ein Kaleidoskop an wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammenzustellen. Einerseits widmen sich die Beiträge verschiedenen Fragen der Genese und des Verlaufs des Aufstands, so unter anderem hinsichtlich der politischen Entscheidungsträger (Grzegorz Mazurs Beitrag über die politischen Gründe für den Ausbruch des Aufstands), der militärgeschichtlichen Kontextualisierung (Karl-Heinz Friesers Beitrag über die Panzerschlacht vor Warschau, die zeitgleich mit dem Ausbruch des Aufstands stattfand), der Beziehungen der Westalliierten zum Aufstand (Eugeniusz Duraczyński) und des Lebens und Sterbens der Zivilbevölkerung während der Kampfhandlungen (Janusz Marszałec) sowie in Matthias Barelkowskis biografischer Skizze über Erich von dem Bach-Zelewski, den Befehlshaber der Niederschlagung des Aufstands. Andererseits liegt ein zweites Augenmerk auf der Erinnerung an den Aufstand: Hier sind die Beiträge von Tomasz Markiewicz zu „materiellen Ausdrucksformen des Gedenkens in Polen und Deutschland“, Ewa Czerwiakowskis und Angela Martins Beitrag zum Warschauer Aufstand als „erlebte und erzählte Geschichte“, Thomas Vogels Auseinandersetzung mit dem Nachlass des deutschen Offiziers Wilm Hosenfeld sowie der Beitrag von Matthias Barelkowski und Christoph Kleßmann zur Wahrnehmung des Aufstands in den Öffentlichkeiten der beiden deutschen Staaten zu verorten.

Insgesamt präsentiert der Sammelband eine Vielzahl von Erkenntnissen zum Aufstand, wobei insbesondere die Frage nach dessen Sinn sowie nach den Faktoren, die dessen Niederschlagung begünstigten (wie z.B. dem Halt der sowjetischen Truppen vor Warschau), im Mittelpunkt der Beiträge steht. Vor allem Fragen bezüglich der Entscheidung, den Aufstand auszulösen (Mazur spricht von einem „Geflecht aus politischen Ursachen, Zufällen und einer gewissen Ratlosigkeit einer Gruppe höherer Offiziere“, S. 43), sowie hinsichtlich des sowjetischen (Nicht-)Handelns stehen auch hier im Vordergrund: Frieser kann in seinem Beitrag die militärische Situation außerhalb Warschaws nachzeichnen und so verdeutlichen, dass die sowjetischen Truppen von einer unerwarteten deutschen Gegenoffensive just in dem Moment, da die Führung der Heimatarmee den Aufstand auslöste, überrascht wurde. Er bezeichnet diese Entwicklung als „eine – tragische